Die Trostburgs.

Roman von **Carl Bulcke.**

(8. Fortsetzung).

Sie hatten beschlossen, heute recht ausgelassen zu sein. Doch das große Hotel mit der kalten Pracht seiner hohen, weißen Wände, seiner ungeheuren Kristallkronleuchter, seiner schweren, brennend roten Smyrnateppiche, war zu steif und vornehm; die Menschen, die an den Nebentischen saßen, zu feindselig gleichgültig: man mußte sich hier schämen, lustig zu lachen und ein vergnügtes Gesicht zu zeigen. — Julius hatte sich vorgenommen, eine Rede zu halten. Als der Sekt auf den Tisch kam, sprach er auch ein paar Sätze; doch gleich übermannte ihn die Rührung. Dann mußte Trissie das Geschenk überreichen: eine goldene Uhr. „Unsrem lieben Kleinen", sagte sie.

Botho hob sein Glas und trank ihnen beiden zu. „Ihr wart gut zu mir. Nun geht es ins Leben hinaus. Ich habe den Direktor gebeten, mich vorzeitig zu entlassen. Die feierliche Abschiedsrede, die er uns halten will, will ich ihm lieber schenken. Ich bin nicht für so was. Lieber Julius, du gibst mir wohl einen Kreditbrief mit auf die Reise. Uebermorgen abend fahre ich erst mal nach München, und will dann weiter sehen. Ende April muß ich mich auf der Züricher oder Londoner Hochschule immatrikulieren lassen.

„Glück auf den Weg, mein Junge!" Julius trank ihm zu. „Vergiß nicht, daß du bei uns eine Heimat hast."

Botho lächelte glücklich. „Als ich von Sachsen zu euch kam, war ich doch etwas bange. All meine sächsischen Verwandten mußten mir versprechen, daß sie mir die Zimmer, in denen ich bei ihnen gewohnt hatte, aufheben wollten, und daß ich jederzeit zu Besuch kommen dürfe. Nun werde ich mein Zimmer bei euch vermissen."

„Uebermorgen schon?" fragte Trissie bekümmert. „Wenn du jetzt fort gehst, wirst du uns bald vergessen."

„Ich muß hinaus, Trissie. Es zieht mich mit Gewalt."

* * *

Bernhard hatte von Stralsund aus an Trissie geschrieben: er kam sich nun, da er Hauptmann war, plötzlich als Chef der Familie vor. Er beklagte sich bitter, daß ihm Botho weder von seinem Examen noch von seiner Abreise Nachricht gegeben hätte. „Ein wenig mehr Anhänglichkeit hätte ich von dem Jungen erwarten dürfen. Er hätte mir wenigstens seine Pläne mitteilen können; aber nicht einmal an einem Glückwunsch von mir war ihm gelegen. Wegen seiner Zukunft ist mir jetzt, liebe Trissie, weniger bange als früher. Es gibt zwei Sorten Menschen. Die einen arbeiten mit den Ellenbogen und mit Rücksichtslosigkeit; sie denken nur an sich, und jeder Weg, der zu einem Erfolge führen kann, ist ihnen gut genug. Die andern schleppen sich in ihren Sielen zu Tode, opfern ihre beste Kraft einem idealen Zweck und machen von dem, was sie erreichen, kein Aufheben. — Der neue Dienst macht mir größere Freude, als ich vermutete, auch ist mir das häufige Reiten gesundheitlich von Nutzen. Nur das Klima — wir liegen hier ja hart an der See — bekommt mir noch weniger als in Denzin. Du weißt wohl, daß ich seit Jahren an einem chronischen Halskatarrh leide. Meinen Urlaub werde ich wohl in Ems verbringen müssen. Kramsdorf ist, wie ich leider vermutete, seine glänzende Karriere zu Kopf gestiegen. Er schreibt mir nicht mehr und wird mir fremder und ferner. Es ist schade, daß so bedeutende Menschen meist immer herzlos sind. Meine neue Wirtschafterin, die meine liebgewordenen Gewohnheiten nicht kennt, schlecht kocht und mich mit langen Reden belästigt, werde ich wohl bald wieder abschaffen müssen. Eines geht mir jetzt oft durch den Kopf: ich fühle, ich werde alt."

Trissie saß lange über diesem Brief. Sie dachte über ihre Hoffnungen nach, die sie als Kind, und dann später als junge Frau, in Bernhard gesetzt hatte. Sie hatte so viel Familienstolz, sie hatte Bernhard so gern helfen wollen. Es gab nichts zu helfen: Bernhard ging langsam an seiner armseligen Existenz zugrunde. Das Gute in ihm, das Kecke, Waghalsige, Leichtsinnige, das lustig Lebhafte, das er wie jeder andere Leutnant besessen hatte, versank wie durch ein Sieb, und nichts blieb übrig als eine trübe Selbstgefälligkeit, eine nörgelnde Verbitterung, der Hang zur Bequemlichkeit und einer schlafmützigen Lebensphilosophie.

Botho war der rechte Trostburg. Oh, wie war sie selig, wenn sie an Botho dachte, sie liebte ihn wie ihr eigenes Kind, mit der blinden Vergötterung einer Mutter. Es war der feinste, der stolzeste, der hübscheste von allen Jungen, die es gab. Wie wenig hatte sie zu seiner Erziehung getan: die Masse und die Kultur, die in dem Jungen stecke, das gute Blut hatte sich selbst geholfen. Nein, sie war keine Trostburg mehr: sie hatte zu viel abgeben müssen an Julius, an die Guttmannsche Familie, an das kleine, bürgerliche Alltagsdasein: es war genug, wenn Botho ein Trostburg blieb; er würde größer werden, edler und stolzer als alle Trostburgs vor ihm. Er war der letzte des Geschlechts: das letzte Reis jedes Stammes trägt die feinsten Blüten.

Und dann schrieb sie an Bernhard: er möge sich über Botho nicht ärgern. Er sei eben eine andere Natur als sie beide. „Der Kleine kommt schon noch einmal, wenn er Dich braucht." — Sie schrieb das in jedem Brief. Doch sie glaubte selber nicht mehr daran, daß Botho jemals Bernhard würde brauchen können.

Nach Wochen schrieb Botho aus Neapel einen langen Brief. Er habe nun München, Wien, Florenz und Rom gesehen. Es wäre nur eine erste, flüchtige Inspektionsreise gewesen. Er gehe übrigens für das erste Semester nach London. Der Brief war voll Jubel und Fröhlichkeit. Dann kam ein Paket mit Geschenken für Julius, Trissie und die Kinder: seidene Decken, Korallenketten und Mosaikbroschen.

Lange Monate ließ er nichts von sich hören. Ende September erschien er plötzlich unangemeldet in der Wannseevilla. Oh, hübsch war er geworden. Schön war er wie ein junger Grieche. Ein Kavalier in gut gearbeiteten Kleidern, der mit jeder Fingerbewegung, jeder Bemerkung gute Kinderstube und Weltgewandtheit verriet. Trissie war ihm mit offenen Armen entgegengelaufen: „Kinder, kommt, Kinder, Botho ist da. Gleich telephoniere ich an Julius. Himmel, wird er sich freuen! Jeden Tag hat er gefragt, ob kein Brief von dir da war. Nein, diese Freude! Willst du gleich dein altes Zimmerchen sehn? Wo hast du deinen Koffer? Braun gebrannt bist du, noch gewachsen bist du, fast schon ein Mann. Aber schmal ist dein Gesicht — ich muß dich wieder herausfüttern. Weißt du, wer da ist? Lilli. Direkt aus dem Pensionat. Die wird aber Augen machen. Noch vor drei Tagen fragte sie über den Zaun, ob du da seist. . . Junge, ich wage dich ja gar nicht zu fragen, wie lange du hier bleiben kannst. Aber so bald lasse ich dich nicht fort. Hier, nimm die kleine Tine auf den Arm, ich laufe in die Küche und hole dir zu essen und zu trinken. Du bist sicher halb verhungert." Sie ließ ihn gar nicht zu Worte kommen.

Botho blieb nur zum Frühstück. Am Abend müsse er wieder auf der Eisenbahn sein. Er wolle am ersten Oktober in einem Kavallerieregiment in Mecklenburg sein Jahr abdienen.

„Wie nett, dann bist du Bernhard so nahe. Wie wird er sich freuen. Er ist sicher schon ein wenig ungeduldig, daß du so wenig von dir hören ließest. Nun kannst du ihn oft besuchen."

„Ob ich ihn sehn werde?" Botho hob die Schultern. Uebrigens, er habe doch ungeheuer viel gesehen. So viel, daß es gar nicht mehr möglich sei, alles im Kopf zu registrieren. London habe ihm am meisten imponiert, viel mehr als Rom und Paris. Die steingewordene Energie, monumentales Proletariat der neuen Zeit, die ganze Stadt ein ungeheures Räderwerk, das planmäßig, mit Ausnutzung der allerkleinsten Triebkraft, Ungeheures leiste. Eben komme er direkt von Schottland. Er sei auf der Besitzung eines Bekannten im Hochgebirge am Caledonian-Kanal auf Rebhuhnjagd gewesen. Ob Trissie englische Seebäder kenne? Schade. Die englischen Damen seien ganz entzückend, alle etwas spröde und jungenhaft, gelenk wie die Katzen, prächtige Kameraden. — Er fragte, während er erzählte, nach diesem und jenem, ohne abzuwarten, welche Antwort Trissie gab, lobte die Kinder, besah flüchtig das Haus und blieb nur lange vor dem Treibhaus stehen.

In der ersten halben Stunde, die er da war, kämpfte Trissie aus Freude über das Wiedersehen immer mit den Tränen. Sie wäre ihm am liebsten um den Hals gefallen. Sie hätte ihn ja so gerne gestreichelt, ihn verwöhnt, ihm gesagt, wie sie ihn täglich vermißt habe. Doch während er so sprach, so überlegen und immer nur von sich, so gleichgültig und ruhig, wurde sie stiller und stiller. Sie redete ihm nicht mehr zu, länger zu bleiben. Mochte er doch gehen, wenn es ihn nicht trieb, hier zu bleiben und wenigstens auf Julius zu warten. Mochte er doch nur schnell gehen. Reisende Leute soll man nicht aufhalten. Sie gab ihm zum Abschied kühl die Hand und ärgerte sich, daß sie so herzlich zu ihm gewesen war.

Doch als sie abends ihrem Mann von dem Besucher erzählte, lachte sie schon wieder: „Er war ganz der Alte, tat, als ob wir ihm wunder weiß wie fremd seien, erinnerte sich gnädig, daß er gelegentlich mal hier gewesen sei — na, du weißt ja, wie er ist. Uebrigens sollst du — das ist das einzige, was er dir bestellen läßt — das Wasserrohr am Treibhaus tiefer legen. Das sei ein Konstruktionsfehler. Na, schadet alles nichts: er hat noch seinen guten Jungensblick. Er spielte sich zwar gewaltig auf mit Damenbekanntschaften, doch ich weiß, er ist noch ganz unverdorben. Wäre er schuldbewußt, so hätte er ganz anders gesprochen. Ich kenne ihn doch. Gut, daß er noch so ist." Sie redete eifrig und ernst.

Julius lachte. „Was willst du, er ist ja doch erst neunzehn Jahre alt."

* * *

Ein Jahr verging, und Botho ließ nichts von sich hören. Kein Gruß, keine Karte, kein Brief. Kramsdorf hatte ihn einmal auf einem Rennen in Gelbensande getroffen und berichtete, Botho habe ein englisches Vollblutpferd laufen lassen. Im Dienst sei er gut angeschrieben; er habe mit einem Leutnant des Regiments gesprochen; aber eine Stange Gold würde dies Jahr wohl kosten. Julius möge nur nicht so sehr erstaunt sein. Julius schmunzelte. Er wußte, daß Botho in einem halben Jahr von der Bank zehntausend Mark abgehoben hatte: „Mag er doch, er hat es ja dazu. Jeder Mensch muß Lehrgeld zahlen. Reiche Menschen müssen sehr viel Lehrgeld zahlen. Das ist ein einfaches Rechenexempel."

Doch Trissie war ärgerlich. „Ich dachte immer, Botho verstellt sich bloß, wenn er so schweigsam ist; ich dachte, es sei so eine Art Albernheit von ihm, und er würde eines Tages kommen und wieder herzlich und nett sein. Aber in anderthalb Jahren nur einmal auf zwei Stunden im Vorübergehen bei uns zu erscheinen, das ist doch mehr als unfreundlich. Wir sind ihm nicht gut genug. Solche Ansätze zur Vornehmtuerei hatte er als Junge schon. Ich hoffte, ich hätte ihm das ganz ausgetrieben. Ich mag ihn nicht mehr leiden."

Julius redete zum guten. Solch ein junger Mensch habe zu viel mit sich selbst zu tun. Er kenne Fälle, wo Söhne, gute, anständige, ordentliche Jungen, jahrelang von Hause weggeblieben seien, ohne ein Wort zu schreiben; sie seien dann eines Tages nach Hause gekommen, und dann wäre alles wieder gut gewesen. „Das einzige, was kein Mensch verlernt, ist das Heimatgefühl. Hier hat der Junge seine Heimat. Er wird sich schon wieder zurückfinden."

„Schlimm genug", sagte Trissie, „ich mag so etwas nicht. Er muß es von Papa haben. Als Papa zum zweitenmal heiratete, soll er ja auch so gewesen sein. Aber Papa war damals ein gebrochener Mann. Schlimm genug, daß es bei Botho so früh anfängt." —

Bernhard war wütend. Er kam jetzt wieder öfters nach Berlin herüber. Trissie meinte geringschätzig, er käme nur, um zu klatschen. Und wenn Bernhard da war, strich sie Botho heraus, soviel sie konnte, bloß um Bernhard zu ärgern.

Zweimal sei das Regiment in Stralsund gewesen, erzählte Bernhard, und er habe sich die Mühe gemacht, in den Hotels nachzufragen, ob Botho mit dabei gewesen sei. Ja, er sei beidemal dort gewesen. „Und denkst du, er hat sich bei mir blicken lassen? Hat mir die ganze Zeit auch nur einen Gruß geschickt? Eingebildeter Bengel. Keinen Finger werde ich rühren, wenn er sich jetzt einmal an mich wenden sollte. Mit neunzehn Jahren sich Rennpferde halten? Welch ein Blödsinn. Wohin soll das führen? Er hat keine Ahnung vom Dienst, er ist frivol und leichtsinnig."

„Die Hauptsache bleibt doch", sagte Julius gutmütig, „daß er ein tüchtiger Mensch ist und später einmal etwas Gutes leisten wird. Ich lege meine Hand für ihn ins Feuer. Den Jungen kenne ich wie mich selbst."

„Er hat Geld, da ist es keine Kunst."

Trissie sah ihn plötzlich mit einem langen Blick an. „Neidisch bist du, Bernhard, weiter nichts als neidisch."

„Mit euch ist nicht zu reden. Ihr seid eben in den Jungen vernarrt. Ich wollte bloß, daß ich ihn einmal in die Hände kriegte. Dann machte ich ihm schon den Standpunkt klar, darauf könnt ihr euch verlassen."

„Du?" fragte Trissie, und sah ihn wieder an.

Bernhard wurde wütend. „Ja, ich! Ich bin der Chef der Familie." —

Im Oktober ging Botho — er war zum Unteroffizier befördert worden — auf die Technische Hochschule nach Zürich. Ostern des nächsten Jahres kam er nach Charlottenburg, um weiter zu studieren. Er erschien wieder eines Tages bei Trissie und tat sehr erstaunt, als sie ihn ernstlich ausschalt. Er redete schnell darüber hinweg. Jetzt trug er einen kleinen blonden Schnurrbart und hatte ein lebhaftes, beinahe übermütiges Wesen angenommen. — „Nein, ich kann ihm nicht gram sein", dachte Trissie. „Wenn er noch verlebt und so albern, wie ihn Bernhard schilderte, hierher gekommen wäre, dann wäre es etwas anderes gewesen. Aber so: er ist doch das Abbild blühenden Lebens und Uebermuts, er ist doch ein forscher Bengel. Wie blitzen seine Augen, wenn er erzählt. Freilich, es ist der Jungensblick nicht mehr, nicht mehr der unschuldige, naive Blick. Es mag vieles dazwischen gekommen sein, was ich nicht weiß. Nein, ich kann ihm unmöglich böse sein".

Es ginge ihm ganz vorzüglich, erzählte Botho. Nur das Examen brenne ihm auf der Seele. Er sehne sich nach Selbständigkeit, nach eigenem, freiem Schaffen. Oh, er habe ja so viel vor.

„Und uns vergißt du darüber".

Doch er sah sie mit klaren Augen an: „Wenn du das glaubst, hast du mich nie gekannt; laß mich nur erst zur Ruhe kommen".

Ja, Rennpferde hielte er sich noch. Freilich würde der Spaß etwas teuer.

„Der einzige Spaß, Botha? Ich habe noch vor anderen Späßen gehört".

„Ach, was du alles hörst. Ich bin gesund und vergnügt. Die Flügel werden mir noch früh genug gestutzt werden, wenn ich erst festen Boden unter den Füßen habe. Du mußt dir meine neue Wohnung in Charlottenburg ansehen, Trissie. Ich wohne jetzt mit eigenen Möbeln. Ich habe allerhand Bilder und hübschen Kram. Ich weiß, dir gefällt so etwas. Kommt nur recht bald, ihr beiden". Und damit ging er.

Zum erstenmal geschah es, daß Julius über die Lebensführung Bothos bedenklich wurde. Botho wirtschaftete über seine Zinsen hinaus. Er könne das, rein formell, vor dem Vormundschaftsgericht nicht verantworten. „Der Junge hat über vierzigtausend Mark im Jahr. Er hat im letzten Jahr über fünfzigtausend verbraucht. Nun hat er sich gar noch ein Automobil angeschafft, natürlich ohne mich zu fragen. Er scheint mir wirklich leichtsinnig geworden zu sein. Ich glaube, er bummelt. Kontrollieren, wie damals den Schüler, kann ich ihn nicht mehr. Ich muß mal ein ernstes Wort mit ihm reden".

Nach ein paar Tagen kam Julius verärgert nach Hause. Mit Botho sei nicht zu reden. Für Geld und für Freude am Besitz scheine er keinen Verstand zu haben. Es sei ihm unerklärlich, daß Botho sich so gehen lassen könne. Sicher stecke eine kostspielige Liebschaft dahinter. Wie gesagt, er sei ärgerlich.

Nun änderte auch Trissie wieder ihre Meinung: sie pflichtete ganz ihrem Manne bei. Das sei ja unerhört. All das schöne Geld.

Botho kam häufiger. Sie tat sich einen Zwang an und machte ihm Vorwürfe. Der Erfolg war, daß er fortan wegblieb.

*

Dann reute es wieder Trissie, zu schroff gewesen zu sein. Botho hatte Geburtstag, sie putzte ihre Kinder auf und besuchte ihn am Nachmittag in seiner Wohnung. Ein Diener öffnete ihr, sichtlich verlegen, und meldete sie an. Gleich darauf hörte Trissie aus einem Zimmer das Rascheln eines Frauenkleides. Sie wollte ihre Kinder an den Händen packen und Hals über Kopf davonlaufen, als Botho erschien. Die Kinder sprangen auf Botho zu und Hannchen, nun zwölf Jahre alt, flog ihm um den Hals. „Onkel Botho, wir haben ein neues Dienstmädchen, die sagt: „Eher, daß ich mir dusch, „lass' ich mir räuchern". Wie findest du das?"

Elly, die ältere, stellte sich gravitätisch, den Blumenstrauß in der Hand, vor Botho auf und seierte das kleine Gedicht her, das Trissie für Botho gemacht hatte:

Wir gedenken heute deiner
Am Geburtstage, lieber Kleiner;
Wünschen Gaben allerhand:
Alter, Weisheit und Verstand.

Das sind drei vergnügte Gaben,
Die nicht alle Menschen haben;
Und Mama meint früh und früh:
Unserm Kleinen mangeln sie.

Doch Papa lacht dann unbändig:
Unser Kleiner ist anständig.
Meinst, er bummelt? Keine Spur.
Kindchen, er verstellt sich nur.

Noch ein Weilchen, und der Kleine
Baut zu Türmen Stein' auf Steine.
Ziegel her und Mörtel drauf!
Die Gedanken baut er auf.

Kirchen, Burgen und Paläste —
Mög's geraten dir aufs beste.
Frischen Mut, und zieh hinaus:
Ich wünsch' mir ein Puppenhaus.

Das Kind sagte die Verse so niedlich her, so voll Schelmerei und versteckter Zärtlichkeit. Als sie zu Ende war, lief sie auf Botho hin und umschlang seine Hüften: „Onkel, darf ich nun immer zu dir Kleiner sagen?"

Trissie stand mit heißen Wangen und zornigen Augen daneben. Botho achtete nicht auf sie; er umfing und herzte die Kinder, er sprang auf den Korridor und rief dem Diener zu, er solle Schokolade und Kuchen holen. Gleich kam er zurück, und eine lebhafte Freude stand auf seinem Gesicht. „Mein Geburtstag — mein Gott, keine Ahnung habe ich gehabt — nein, das ist zu lieb von dir".

Als Trissie schwieg und er ihr verschlossenes Gesicht sah, stutzte er, griff und machte dann eine hilflose Bewegung; dasselbe gleiche Aufwärtsziehen des Armes mit ausgestreckter Hand, das sie noch aus seiner Knabenzeit kannte. Das rührte sie wieder. Sie sah ihn flehend an und sagte leise: „Werde doch ein verständiger Mensch, Botho! Laß mich doch Freude an dir haben. Aus einem von uns dreien muß doch etwas werden, muß, sage ich! Julius ist unglücklich deinetwegen, du weißt, wie er an dir hängt; und ich weine jeden Tag, daß du so bist. Laß Bernhard nicht recht behalten".

Er sah zur Erde. „Ich wollte euch nicht betrüben". Doch gleich war er wieder hoch und schüttelte unwillig den Kopf. Laß mich nur erst das dumme Examen gemacht haben. Ich habe mir die Zügel mit Absicht etwas lang gelassen. Mir selbst ist nicht bange."

Es war wieder alles gut. Die Kinder tranken Schokolade und tobten durch die Zimmer. Trissie hatte bemerkt, daß Botho auf seinem Schreibtisch, als sie eintrat, hastig eine Photographie, die einzige, die dort stand, unter einem Haufen Papiere versteckt hatte. Als er einmal das Zimmer verließ, sah sie schnell nach: es war ihr eigenes Bild. Sie hatte ihm nie ein Bild von sich geschenkt, weil er sie nie darum gebeten hatte. Er mußte es aus ihrem Album entfernt haben.

Der Argwohn blieb. Kramsdorf sollte helfen. Kramsdorf war der einzige, der sich immer gleich blieb. Früher einmal — das lag nun schon Jahre zurück — war er eine Weile zu häufig gekommen. Er hatte Trissie Rosen geschickt und sie mit Aufmerksamkeiten bedacht, es kam immer wie durch Zufall, daß sie ihn am dritten Ort traf: im Theater, in Konzerten, bei ihren gewöhnlichen Gängen durch die Straßen.

Julius hatte damals begonnen, sie zu necken; Bernhard machte plumpe Anspielungen: sie hatte ungeduldig abgewehrt. An einem Nachmittag — es war draußen am Wannsee, und der Garten blühte voll Rosen — hatte sie ihm freundschaftlich gesagt: „Kramsdorf, ich weiß eine Partie für Sie. Die Schwester einer Pensionsfreundin. Schön, reich, adlig, von reinem Gemüt. Soll ich sie einladen?"

Kramsdorf hatte als Antwort nur einen langen, unglücklichen Blick gehabt. Sie hatten lange schweigend gesessen. Dann war Trissie, ohne ihn anzusehen, aufgestanden und langsam zwischen den großen Beeten, den Kopf gesenkt, ins Haus gegangen. Er sollte nicht sehen, daß sie weinte. Kramsdorf war ein halbes Jahr weggeblieben, und Julius hatte sich darüber über die Maßen gewundert. Dann kam er wieder, und nun war er ein guter Freund.

Kramsdorf sollte helfen: auch er ging zu Botho. Er hatte vorher mit Julius alles genau durchgesprochen und wollte nun als älterer, klügerer Freund zum besten reden. Botho ließ ihn auch ruhig ausreden. „Ihren Rennstall, den müssen Sie aufgeben, lieber Botho. Einen Rennstall hält man sich nicht zum Vergnügen, man muß verstehen, Kapital daraus zu schlagen. Sie geben zu viel Geld aus, ich sehe es Ihrem Gesicht an, daß Sie das selbst einsehen. Jeder von uns hat Sie mit gewissen Damen zusammengesehen, sogar Trissie hat es gemerkt. Zum mindesten etwas vorsichtiger müßten Sie sein, lieber Botho. Sie vernachlässigen Ihre nächsten Verwandten. Sie wissen, welch zart empfindende Frau ihre Schwester ist; ich weiß aus eigener Erfahrung, daß Ihr Bruder Bernhard leicht gekränkt ist; Sie haben keinen Grund, Ihre Verwandten, die sich um Sie sorgen, schlecht zu behandeln. Kommen Sie jetzt mit zu Guttmanns, und sagen Sie Julius ein freundliches Wort, dann ist alles wieder gut".

Doch Botho wehrte sich eigensinnig. Man möge ihn in Ruhe lassen. Er kümmere sich nicht um andere Menschen und verlange, daß man sich auch um ihn nicht kümmere. Er sei kein Schuljunge mehr, und wenn Julius das Vertrauen zu ihm verloren haben sollte, so würde er dies Vertrauen durch ein sogenanntes freundliches Wort nicht wieder gewinnen. —

Im Mai des nächsten Jahres, kurz vor seinem einundzwanzigsten Geburtstag, machte Botho sein Examen als Diplomingenieur. Kramsdorf war der erste, der zufällig davon erfuhr. Er lief zu Botho, um ihn zu bewegen, selbst zu Trissie zu kommen und ihr von dem Examen zu erzählen. Doch Botho lag im Bett: er hatte sich am Tage nach dem Examen bei einem Rennen in Karlshorst einen Fußknöchel gebrochen. Bald darauf ließ er sich in ein Krankenhaus überführen, Trissie besuchte ihn: er warf sich verzweifelt auf seinem Lager umher; für ihn sei jede Woche wertvoll, er könne keinen Tag entbehren, nun sei er an das Krankenlager gefesselt, nun werde er vielleicht zum Krüppel. Neben ihm stand ein Tisch, der überhäuft mit Zeichnungen, Bauplänen und Büchern war. Er zeigte Trissie einige Entwürfe. „Alles Phantasiearbeiten", sagte er mit traurigem Lächeln. „Dies habe ich mir als Schloß in Kurland gedacht. Du mußt dir flaches Land mit grauem Himmel und einen weitgestreckten Park dazu denken. Dies soll eine Villa für einen Herrn Protz von Protzenstein sein. Dies eine Jagdkapelle für Böhmen; stell dir als Staffage tannenbewaldete Hügel dazu vor". Dann griff er nach einigem Zögern die größte Zeichenrolle heraus: „Du mußt aber niemand davon sagen; dies ist die Burg Trostburg, wie ich sie einmal für mich selber wieder aufbauen werde".

Trissie sagte leise aus tiefem Herzen: „Oh, wäre das schön! Wenn du das könntest, Botho. Das hat wohl manch ein Trostburg vergeblich vor dir gewollt."

„Ich werde es tun". Er war plötzlich weich geworden, griff nach ihrer Hand und streichelte sie. „Du mußt keine Sorge um mich haben, Trissie, soll ich dir heute etwas versprechen? Gut, ich werde um des lieben Friedens willen meine fünf Pferdchen verkaufen. Es wird mir sauer genug. Aber deine Augen sind Quälgeister."

Wenige Wochen darauf wurde Botho mündig.

*

Im Juni des Jahres war Bernhard mit seiner Kompagnie auf den Truppenübungsplatz nach Lechnitz kommandiert. Lechnitz war ein schrecklicher Ort; auf zwei Meilen im Umkreis kein Baum und Strauch, nur dürres, welliges, sandiges Hügelland. Die Sonne brannte mit unerhörter Glut, nachts kamen schwere Gewitter, das Lagerleben in den Baracken war eintönig bis zur Verzweiflung, das Essen im Kasino schlecht, die Stimmung unter den Kameraden miserabel. Jeder litt unter der sengenden Hitze und dem anstrengenden Dienst. Abends kam man in einem kleinen Hotel, dem einzigen in Lechnitz, zusammen; die Offiziere saßen in einem separierten Zimmer, tranken lauwarmes Bier, spielten, wenn sie nicht zu müde waren, Karten und gähnten einander an. Bernhard hatte von allen die schlimmste Laune: noch vor einem Monat, als er von dem Kommando noch keine Kenntnis hatte, hätte er Urlaub einreichen können; der Oberst selbst hatte sich nicht abgeneigt gezeigt. Doch er war wieder in Geldnot gewesen und hatte den Urlaub ausgeschlagen. Nun saß er in Lechnitz und stöhnte unter der Hitze und dem ungewohnten, schweren Dienst. — Sein Leben als Oberleutnant war in den letzten drei Jahren zu bequem gewesen: es war nicht mehr wegzuleugnen, Bernhard hatte einen Bauch bekommen. Er war noch nicht dick wie eine Tonne, noch nicht dick wie der Schwager Julius. Und das ärgerte ihn gewaltig. Einen dicken Bauch durfte nur ein Bürger haben. Nun hatte auch er einen.

Jeden Abend saß er brummig und wortkarg, den Waffenrock aufgeknöpft, eine schwere Zigarre im Munde, halb liegend in einer Ecke des Hotelzimmers, trank widerwillig das lauwarme Bier und meditierte: ein Hundeleben. Alles ging verquer. Kramsdorf war ihm fremd geworden, die sämtlichen neuen Kameraden waren ihm fremd. Er mochte nicht mehr an seine Schulkameraden vom Korps denken: alle waren ihm weit voraus, alle ohne Ausnahme. Wer kümmerte sich um ihn? Trissie? Julius? Ach, niemand. Der Dienst machte keine Freude mehr. Der Dienst Major stand er sich schlecht, weil der Major gesellschaftliche Talente von seinen Offizieren forderte und Bernhard sich um jede Geselligkeit herumzudrücken verstand. Mit dem Oberst stand er sich schlecht, weil der Oberst bei jeder Kritik gerade immer seine Kompagnie als die schlechteste tadelte. Er konnte es keinem recht machen. Ach, und Tante Klementine: er hatte ihr einen so demütigen Brief geschrieben. Es lag ihm wirklich nichts mehr an dem kleinen Zuschuß weiter. Auf jedem Abschnitt der Postanweisungen aber stand: „Bernhardchen, ich hoffe, Du bist wieder tüchtig und solide. Nur mit Solidität kommt man vorwärts". „Bernhardchen, denke daran, was Deine alte Tante sagt. Ein Bummelleben führt zu nichts, Du mußt Dich bemühen, bald Major zu werden." Am liebsten aber schrieb sie anzügliche Bibelsprüche. Wenn das der Postbote las! Oh, er schämte sich: niemand nahm ihn ernst, und er war doch der Chef der Familie. Es gibt zwei Sorten Menschen: die einen kommen zu was, und die andern kommen zu nichts. Es lag doch wahrhaftig nicht an ihm, daß er immer, aber auch immer Pech hatte.

(Fortsetzung folgt.)

— **Richtig.** Nanny: „Du, Lyddy, da ist Vetter Kurt, der hat mich gestern schon wieder geküßt."

Lyddy: „Warum schreist du denn nicht, weißt du denn nicht, wozu du den Mund hast?"

Nanny: „Kurt meinte — zum Küssen."

— **Vorspiegelung falscher Tatsachen.** A.: „Der Herr scheint ja eine Manie zu haben, den sieht man jetzt nur noch mit dem Photographenkasten."

B.: „Alles Schwindel — darin hat er sein Essen, damit er den Mittagstisch im Restaurant erspart."

— **Bescheidener Glückwunsch.** Der kleine Fritz: „Lieber Onkel! Ich gratuliere Dir zu Deinem morgigen Geburtstag und wünsche Dir, Du möchtest an diesem Tage noch recht lange leben!"

— **Merkwürdig.** „Warum die Ella sich nur immer so dick tut?"

„Weil sie so außergewöhnlich schlank ist!"

Für die Küche.

Hühner-Sandwiches. Das Fleisch wird fein gehackt (es lassen sich hierzu die Abfälle beim Tranchieren gebratener Hühner gut verwenden); dann würzt man es mit Salz, womöglich etwas Pfeffer, macht es etwas feucht durch Mischung mit Hühnersauce oder Mayonnaise und streicht es auf mit guter Butter bestrichene Brödchen.

Hammel-Ragout. Eine zerschnittene Zwiebel wird in Butter braun gedünstet, dazu ein Löffel Rothwein, Brühe, Salz und Pfeffer, ein Lorbeerblatt gut miteinander verkocht. Man legt Scheiben von übrig gebliebenem Hammelbraten hinein und läßt sie darin heiß werden, aber nicht mehr kochen.

Sagomit Citrone. In 1½ bis 2 Quart Wasser kocht man 7 Unzen besten Sago (Palmsago) nebst 6 Unzen Zucker, an dem man die Schale einer Zitrone abgerieben hat, über kleinem Feuer (oder in der Kochkiste) langsam dick und gar, rührt zuletzt drei bis vier Löffel recht gute, süße Sahne mit durch, schmeckt nach Zucker ab und stellt die Mischung ab.

Kalbskopf mit Tomatensauce bereitet man folgendermaßen: Der Kalbskopf wird ausgebeint und nachher eine Stunde in kaltes Wasser gelegt, dann in einen Sud von Wasser, einem halben Glas Wein, Sellerie, Lauch, Zitronenscheiben, Lorbeer, Zwiebeln, Nelken drei Stunden gekocht. Sobald er anfängt zu sieden und steif ist, wird er tranchiert und so weich gekocht. Nun wird der Kopf ausgezogen, die Zunge geschält, schön auf eine Platte gelegt und mit folgender Tomatensauce übergossen. Zwei Kochlöffel Mehl werden in süßer Butter gedünstet, mit dem Sud abgelöscht, Tomatenpuree oder ausgedrückte Tomaten dazu gegeben und aufwallen lassen bis sie dicklich erscheint, etwas Zitronensaft und Salz dazu gegeben und kochend heiß über das mit Salz und Pfeffer bestreute Fleisch gegossen.

Kartoffelsuppe mit Sellerie. 10 bis 12 große Kartoffeln werden geschält und in Scheiben geschnitten, desgleichen etwa eine Selleriekolle. Beides wird zusammen mit Wasser und Salz und drei Bouillonwürfeln aufs Feuer gestellt und gut zerkocht, dann durchpassiert. Soviel Wasser dazugegossen, als man Suppe bedarf, wieder aufs Feuer stellen, ¼ Pfund Butter zerlassen und dazu gießen, zuletzt etwas Pfeffer, grüne Petersilie, Schnittlauch und ½ Pint süße Sahne angießen. Ausgezeichnet. Die Wienerwürstchen werden zuletzt, schon aufgesotten, in die Suppe gelegt.

Gedämpfte Lammbrust. Die Brust wird sorgfältig gehäutet, in siedendem Wasser blanchiert, abgekühlt und zum Ablaufen gestellt. Dann belegt man sie mit dünnen, von der weißen Haut und den Kernen befreiten Zitronenscheiben, bedeckt sie recht dicht mit feinen Speckschnitten, legt das Fleisch in die Kasserolle, deren Boden gleichfalls mit Speckschnitten belegt ist, gießt etwas leichte Brühe oder Wasser darüber und läßt das Fleisch langsam weich dämpfen, wobei es hin und wieder mit der Brühe begossen wird.

Pilaw von Hammelfleisch. 2 Pfund schönes Hammelfleisch wird in Stücke zerlegt und in Butter und seinem eigenen Fett mit wenig Wasser, Salz und reichlichen Zwiebelscheiben oder Tomaten gar gedünstet. Wenn das Fleisch beinahe weich ist, wird eine große Obertasse bester gespülter Reis dazu gegeben und alles langsam weiter gekocht, wobei man während des Kochens immer ein wenig kalte Fleischbrühe nachgießt, was das Zerfallen der Reiskörner verhindert. Diese müssen weich werden, aber ganz bleiben. Der Reis nimmt den kräftigen Geschmack des Fleisches und die Farbe der Zwiebeln oder Tomaten an. Man richtet Fleisch und Reis zusammen in einer halbtiefen Schüssel an und verziert den Rand mit Petersilie oder gesalzenen Tomatenscheiben.

Linzer Torte ohne Ei. 18 Unzen Butter werden flaumig gerührt, dazu kommen 9 Unzen Zucker, 4½ Unzen feingeriebene Mandeln und 22—23 Unzen Mehl. Nachdem dies alles gut verarbeitet ist, gibt man die ganze Masse auf ein Brett, knetet sie ordentlich zu einem schönen Teig. Nun teilt man sie in vier gleiche Teile; drei Teile bäckt man. Das eine der drei Blätter wird vor dem Backen mit Marmelade bestrichen und aus dem vierten Teil des Teiges ein Gitter darauf bereitet. Nach dem Backen werden die Blätter mit Marmelade bestrichen und zu einer Torte zusammengesetzt.

Krautklöße. Man schneidet die zarten, inneren Blätter eines großen Krautkopfes von den Rippen, wirft sie einige Minuten in kochendes Wasser, tühlt sie dann ab und hackt sie fein, worauf man sie mit reichlich Butter und Salz weichdämpft und erkalten läßt. Dann mischt man ein Viertel Pint süßen Rahm, zwei ganze Eier und zwei Eigelb, noch etwas Salz, Muskatblüte und Weizenmehl oder geriebene Semmel dazu, daß sich feste Klöße daraus formen lassen, kocht sie in Salzwasser, übergießt sie mit brauner, in Butter gerösteter Semmel und gibt sie zu Tisch.